

Neueste Nachrichten

Bugleich Gouzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten - Lannuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmk. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint woch-
entlich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streik
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingesandte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Bfg.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Kreisanzeiger für den Obertannuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg. Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einspaltige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Bfg.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil- und Kleinzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Bfg.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 187

Donnerstag, den 11. August 1932

7. Jahrgang

Ein Kabinett Hitler?

Kombinationen oder mehr? — Die Umbildungsverhandlungen im Gange.

Berlin, 10. August.

Nachdem der Reichspräsident in Berlin eingetroffen ist, haben die Verhandlungen über eine Umbildung der Reichsregierung begonnen. Der Reichskanzler hatte zunächst eine Unterredung mit dem Reichswehrminister, der schon Ende der vorigen Woche im Auftrag des Kanzlers mit Hitler verhandelt hatte. Um 11 Uhr begab sich v. Papen zum Reichspräsidenten, um ihm über die innerpolitische Lage und über die Pläne zur Umbildung der Reichsregierung Bericht zu erstatten. Ferner empfing Hindenburg den Reichsaußenminister, Frh. v. Neurath, zum Vortrag. Um 5 Uhr abends fand dann eine Kabinettsitzung statt, in der die Mitglieder der Reichsregierung über die große Frage der Neubildung der Regierung sich ausgesprochen haben, nachdem die Richtlinien für die weitere Gestaltung der Regierungsverhältnisse in dem Empfang beim Reichspräsidenten festgelegt worden waren.

Damit haben die Bemühungen um eine Klärung der innerpolitischen Situation nunmehr voll eingeleitet. Man kann wohl annehmen, daß einer der nächsten Schritte eine Einladung des Kanzlers an Adolf Hitler zu einer Besprechung sein wird. Es verläutet, daß Hitler sich bereits in Berlin aufhält.

Ueber das Ergebnis der Besprechung des Reichspräsidenten mit dem Kanzler werden in der Berliner Presse die verschiedensten Meinungen geäußert.

Man nimmt an, daß eine Neubildung der Reichsregierung erfolgen wird mit Adolf Hitler als Reichskanzler. Dieser Kombination zufolge wird der Reichskanzler von Papen Außenminister und Vizekanzler, Gregor Strasser Reichsinnenminister und Goering möglicherweise Reichsverkehrsminister werden.

Die übrigen Ressorts würden in den Händen der bisherigen Kabinettsmitglieder bleiben. Reichsaußenminister von Neurath solle wieder Vizekanzler in London werden, und Reichsinnenminister von Geyl Oberpräsident von Ostpreußen.

Von amtlicher Seite können diese Kombinationen noch in keiner Weise bestätigt werden. Eine Entscheidung in dem einen oder dem anderen Sinne ist jedenfalls noch nicht gefallen.

Herr v. Papen wird, wie verlautet, am Donnerstag zunächst Führer der Zentrumsparlei (vorausichtlich Doos und Stegerwald) empfangen, anscheinend um sich der Zustimmung dieser Partei in der Um- bzw. Neubildung des Reichskabinetts zu vergewissern. Anschließend dürften Hitler und Hugenberg beim Kanzler vortreten.

Die Forderung nach der Führung.

München, 10. August. Unter der Ueberschrift „Noch immer nicht begriffen“ wendet sich Alfred Rosenberg im „Völkischen Beobachter“ gegen eine Regierungsbildung, bei der nur einige Nationalsozialisten in die Regierung hereingenommen werden. Es sei selbstverständlich, daß die NSDAP. entsprechend dem unzweifelhaft wie noch nie geäußerten Volkswillens, aber auch entsprechend ihrer Leistung die Führung erhalte. Sonst müßten eben die für eine andere Entwicklung Verantwortlichen auch wirklich die Verantwortung übernehmen.

Der „Angriff“ erklärt: „Entweder wir übernehmen die Regierungsführung, oder wir bekämpfen diese Regierung so lange, bis uns unser Recht wird.“

Papen verhandelt.

Ziel: Ueberparteiliche Präsidialregierung.

Berlin, 11. August.

Das Reichskabinett trat zu einer ausgedehnten Sitzung zusammen, die bis gegen 19.30 Uhr dauerte. Eine amtliche Mitteilung über die Sitzung bezog sich auf die in der Sitzung gefassten Beschlüsse ist nicht erfolgt. In gut unterrichteten Kreisen unterstreicht man immerhin die Tatsache, daß die Entscheidung stärker denn je in der Hand des Reichspräsidenten liege, der seinerseits angesichts der gespannten Lage im Innern wie auch im Hinblick auf die Unmöglichkeit parlamentarischer Mehrheitsbildung nach wie vor auf eine überparteiliche Präsidialregierung Wert legt. Die nachfol-

genden Verhandlungen des Reichskanzlers mit den Parteien werden daher auch in dieser Richtung liegen.

Noch für Mittwoch abend hatte der Reichskanzler v. Papen den deutschnationalen Parteiführer Dr. Hugenberg zu einer Besprechung gebeten. Die Verhandlungen des Reichskanzlers mit dem Führer der NSDAP. erwartet man für Freitag vormittag.

Volz und Doos bei Papen.

Berlin, 11. August. Reichskanzler von Papen hat für Donnerstag nachmittag die beiden Zentrumsabgeordneten Dr. Volz, den württembergischen Staatspräsidenten, und Doos zu einer Besprechung zu sich gebeten.

Neue Anschläge.

Berlin, 10. August.

Die Sprengstoffanschläge haben noch nicht nachgelassen. In Elbing wurde eine Sprengbombe gegen das Gewerkschaftshaus geworfen, in Lauban Steine gegen das Schaufenster der Volksbuchhandlung. Weitere Anschläge gegen Gebäude von Linksorganisationen werden aus dem Kreis Götting gemeldet sowie aus verschiedenen Orten Schlesiens. Auf dem Bahnhof Arnsdorf im Riesengebirge explodierte eine Sprengkapsel auf einem Nebengeleis. Ein Sprengkörper wurde gegen das SA-Haus in Ober-Salzbrunn geworfen. In Rassel (Ostpreußen) wurden gegen die Wohnung des Zentrumsführers vier Revolver-schüsse abgegeben.

Ueberfälle und Zusammenstöße.

In Erlangen wurden 3 Reichswehrsoldaten von Kommunisten angegriffen und verletzt. — In Königsbrunn (Hessen) kam es in der Nacht zu einem schweren Zusammenstoß. Ein Nationalsozialist verletzte durch zwei Schüsse einen Arbeiter schwer. — In Winterhude bei Hamburg wurde ein Nationalsozialist von drei politischen Gegnern überfallen und mit Messerschlägen schwer verletzt. Von der Offenburger Polizei wurden in der Angelegenheit des Sprengstoffanschlags gegen das Arbeitsamt in Mühlheim (Main) 7 Kommunisten festgenommen.

Keine Zusammenziehung der SA-Formationen

Alle Maßnahmen getroffen.

Berlin, 10. August.

In den letzten Tagen laufen durch eine ganze Reihe von Zeitungen Gerüchte über größere Truppenzusammenziehungen der SA-Formationen. Es wird u. a. davon gesprochen, daß in der Umgebung Berlins SA-Abteilungen von mehreren Tausend Mann zusammengezogen werden.

Von zuständiger Stelle wird zu diesen Gerüchten erklärt, daß die in den letzten 48 Stunden zahlreich bei den Polizeibehörden eingelaufenen Meldungen über derartige Zusammenziehungen von SA-Leuten eingehend und mit aller Schärfe nachgeprüft worden sind. Es hat sich aber ergeben, daß in keinem Falle die Gerüchte sich bewahrheitet haben. Nur in einem Lokal der Potsdamer Straße hielten sich 80 SA-Leute mit Tornistern auf.

Weiter wird erklärt, daß die Gerüchte maßlos übertrieben seien. Wenn zum Beispiel behauptet worden ist, daß an einem bestimmten Punkt in der näheren Umgebung Berlins 20.000 SA-Leute bereit lägen, so hätten die amtlichen Nachprüfungen ergeben, daß an dieser Behauptung kein wahres Wort sei.

Im übrigen wird hervorgehoben, daß selbst wenn vereinzelt derartige Verstrebungen in bestimmten SA-Kreisen beständen, sie von vornherein zur absoluten Unfruchtbarkeit verurteilt wären.

Der Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg der SA, Graf Hellborn, erklärt in einem Aufruf, gerade jetzt müsse die SA beweisen, daß sie straff diszipliniert in der Hand ihrer Führer sei. Illegale Handlungen würden strengstens geahndet.

Aufgabenachricht für den „Angriff“.

Berlin, 10. Aug. Ueber den Sprengstoffanschlag in Reichenbach, bei dem — dem Polizeibericht zufolge — der SA-Mann Jenke durch vorzeitige Explosion seiner Handgranate getötet wurde, hat der „Angriff“ berichtet, daß Jenke durch eine vom Gegner geworfene Handgranate zerrissen worden sei.

Wie von maßgebender Seite verlautet, hat die preußische

Staatsregierung dem „Angriff“ eine Auftragsnachricht zu dieser Angelegenheit zugehen lassen.

Büro des Rotfrontkämpferbundes ausgehoben.

Hamburg, 10. Aug. In einem Hinterhaus im Gängeviertel wurde das Büro der Gauleitung des verbotenen Roten Frontkämpferbundes entdeckt und ausgehoben. Man beschlagnahmte die gesamte Rassenbuchführung und die Mitgliederkartei, außerdem eine Menge Schriften militärpolitischer, hochverräterischer Inhalts, Schultetrien, Koppelschlösser, Gamaschen, Armbinden und Abzeichen des RFB.

Damit ist umfangreiches Material für den Beweis des illegalen Fortbestehens des RFB. zusammengetragen. Die Leiter des Büros, die der Polizei bekannt sind, werden im Interesse der Untersuchung nicht genannt.

Kommunist erschossen.

Gleiwitz, 11. August. In Botempa (Landkreis Gleiwitz) wurde der kommunistische Arbeiter Vieschusch von mehreren uniformierten SA- und SS-Leuten mißhandelt. Als er in eine Kammer flüchtete, gaben sie einen Schuß in die Kammer ab. Darauf verließen die Täter das Haus. Die Mutter fand ihren Sohn in einer Blutlache tot auf. Einer der Täter wurde gleich nach der Tat festgenommen.

20-jähriger Förster überfallen.

Schneldemühl, 11. August. Bei Schlochau kam es zu einer Schießerei zwischen dem 20-jährigen Förster Roepke und vier Arbeitern. Roepke wurde in der Gastwirtschaft von den Arbeitern, die den Kommunisten nahestehen, bedroht. Auf dem Nachhauseweg versuchten ihn die vier Arbeiter zu überfallen, und Roepke konnte sich ihrer nur durch die Schußwaffe erwehren. Bei der Schießerei wurde der Arbeiter Spors tödlich in die Brust getroffen. Der Arbeiter Bahn wurde schwer, und der Arbeiter Ladwig leicht verletzt. Da Roepke den Nationalsozialisten nahe steht, dürfte der Grund zu dem Ueberfall in politischen Motiven zu suchen sein.

Gefängnis für Polizeibeamte.

Wegen Körperverletzung und Hausfriedensbruchs.

Dortmund, 11. August. Vor der Dortmunder Großen Ferienstrassammer hatten sich acht Polizeibeamte, sechs 22 bis 25 Jahre alte Wachtmeister, ein Polizeioberwachmeister und ein 40-jähriger Polizeihauptmann zu verantworten. Den Angeklagten wurde vorgeworfen, bei einer Versammlung vor einer Geschäftsstelle der NSDAP. in der Innenstadt von ihrem Gummiknüppel in pflichtwidriger Weise Gebrauch gemacht, maßlos in rohester Weise mißhandelt zu haben, wobei 13 Personen mehr oder weniger schwere Verletzungen davongetragen hatten. Nach fünfjähriger Verhandlung verkündete das Gericht das Urteil, das Gefängnisstrafen von vier Monaten bis zu einem Jahre drei Monaten verhängte.

Die Terror-Notverordnung.

Der Wortlaut veröffentlicht. — Keine mildernde Umstände.

Berlin, 10. August.

Die jetzt auch im Wortlaut veröffentlichte und in Kraft getretene Verordnung des Reichspräsidenten trägt den Titel: „Verordnung des Reichspräsidenten wegen politischen Terror vom 9. August 1932“. Der erste Paragraph, der die Todesstrafe vorsieht, lautet folgendermaßen:

„Mit der Todesstrafe, die das geltende Recht bereits für den Mord und für das schwere Sprengstoffverbrechen androht, wird ferner bestraft:

1. Wer einen Totschlag begeht als Angreifer aus politischen Beweggründen oder an einem Polizeibeamten, einer zu dessen Unterstützung zugezogenen Person oder einem Angehörigen der Wehrmacht, die sich in der rechtmäßigen Ausübung ihres Amtes oder Dienstes befinden;

2. Wer ein Verbrechen der Brandstiftung, der Zerstörung durch Sprengstoffe oder der Gefährdung eines Eisen-

vagntransporte begehrt, sofern es nach dem Strafgesetzbuch mit lebenslänglichem Zuchthaus bedroht ist."

Die beiden folgenden Paragraphen bestimmen die Verbrechen, auf denen Zuchthausstrafe steht; der Inhalt ist bereits bekannt.

Der Paragraph 4 bestimmt, daß in allen Fällen mildernde Umstände nicht zugebilligt werden.

Die Blätter begrüßen zwar allgemein diese Notverordnung, finden aber zuzeit, daß sie nicht so radikal sei, wie man angenommen hatte. Es fehle die drakonische Unterdrückung des Waffenmißbrauchs. Hören die Terrorakte nicht auf, so sei mit dem Belagerungszustand zu rechnen. Allgemein wird rückichtslose Anwendung der Verordnung verlangt. Der „Völkische Beobachter“ will die Maßnahmen nur als einen Anfang gelten lassen und sagt, eine nationalsozialistische Notverordnung würde anders durchgegriffen haben.

Die Sondergerichte.

Die Verordnung der Reichsregierung über Bildung von Sondergerichten ist auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen vom 6. Oktober 1931 erlassen. Aus ihren 20 Paragraphen ist folgendes erwähnenswert:

Sondergerichte werden zunächst nur in den Oberlandesgerichtsbezirken Königsberg, Breslau, Kiel, Hamm und Düsseldorf sowie bei den Landgerichten Berlin und Elbing gebildet.

Die Sondergerichte sind zuständig für die Verbrechen gegen die Terrornotverordnung, Sprengstoffanschläge, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Körperverletzung, Raub, Diebstahl, Freiheitsberaubung, Bedrohung, Sachbeschädigung, Waffenmißbrauch und schließlich politische Ausschreitungen sowie verbotene Versammlungen und Aufzüge.

Das Verfahren ist vereinfacht, eine gerichtliche Voruntersuchung findet nicht statt, die Sondergerichte bestehen nur aus Berufsrichtern. Die Ladungsfrist beträgt 3 Tage, sie kann auf 24 Stunden herabgesetzt werden.

Das Sondergericht kann eine Beweiserhebung ablehnen. Gegen Entscheidungen der Sondergerichte ist kein Rechtsmittel zulässig.

Ist die Tat nicht aus politischen Beweggründen begangen oder ist ihre alsbaldige Aburteilung für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung oder für die Staatssicherheit von minderer Bedeutung, oder ist der Täter ein Jugendlicher, so kann die Anklagebehörde die Untersuchung an die Staatsanwaltschaft zur Behandlung im ordentlichen Verfahren abgeben.

Zur Bewilligung bedingter Strafaussetzung sind die Sondergerichte nicht befugt.

Schluß mit Amnestien.

Zu der Erklärung der Reichsregierung in der amtlichen Auslassung bezüglich einer Amnestie wird amtlicherseits folgende Erläuterung gegeben:

Der Reichsregierung ist bekannt geworden, daß Mitglieder der Parteien, auf deren Schuldkonto die Terrorakte zurückzuführen sind, auf dem Standpunkt stehen sollen, daß ihnen ja doch nichts passieren könne, da sie im Falle der Verurteilung bald amnestiert werden würden.

Die Reichsregierung hat, um dies zu verhindern, bestimmt, daß die Amnestie für die politischen Straftaten in der Zukunft ausgeschlossen sein solle. Wenn ein Landtag eine gegen diese Bestimmung verstoßende Amnestie beschließen würde, so werde der Reichspräsident und die Reichsregierung die notwendigen Maßnahmen ergreifen, die erforderlich sind, um ihre Anweisung durchzuführen.

Zum Rundfunkkommissar ernannt.

Berlin, 11. August. Der Reichsminister des Innern hat Ministerialrat Scholz zum Rundfunkkommissar des Reichsministeriums des Innern ernannt. — Scholz soll der nationalsozialistischen Bewegung nahestehen.

SA-Hilfspolizei in Oldenburg wird entlassen.

Die in die Oldenburger Gendarmerie eingestellten Hilfspolizisten aus SA- und SA-Leuten kamen in allen drei Landteilen des Freistaates wieder zur Entlassung. In einer Rede, die der Ministerpräsident vor Gemeinde- und Amtsratvertretern in Berne gehalten hat, wies er darauf hin, daß die zur Entlassung kommenden Leute in ihren Heimatorten zum Schutze des Eigentums eingesetzt werden sollen.

Besprechungen beim Reichsgerichtspräsidenten.

Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke hatte die Parteien, die an der Staatsrechtsfrage der abgesetzten preussischen Minister gegen das Reich beteiligt sind, zu einer Besprechung nach Leipzig eingeladen. Zu dieser Besprechung sind erschienen Ministerialdirektor im Ruhestand Badt und Ministerialdirektor auf Wartegeld Brecht. Von Seiten der Reichsregierung ist Ministerialdirektor Gotthelmer erschienen. Es handelt sich um eine interne Besprechung über Verfahrensfragen.

Selbstschutz in Braunschweig.

Braunschweig, 11. August. Das braunschweigische Staatsministerium hat am Mittwoch die Verordnung unterzeichnet, die die grundsätzliche Anweisung an die Landespolizeibehörden für die Einrichtung eines staatlich anerkannten Selbstschutzes enthält. Die Ausführungsbestimmungen sind noch in Vorbereitung.

Der Verfassungstag in Hessen.

Darmstadt, 11. August. Auf den Brief des Landtagspräsidenten Dr. Werner an den Staatspräsidenten Dr. Aebeling bemerkt die „Darmstädter Zeitung“, die Anordnungen der hessischen Regierung über die Verfassungsfeier seien aufgrund des Artikels 2 des Gesetzes über den Verfassungstag vom 20. Juni 1929 erfolgt. Dieses Gesetz könne nicht durch einen einfachen Landtagsbeschluss aufgehoben werden.

Putschversuch in Madrid.

Ein mißglückter Militäraufstand.

Paris, 10. August.

Hayas meldet aus Madrid, daß Mittwoch früh vier Uhr in der spanischen Hauptstadt ein Militäraufstand ausgebrochen ist, um die Realeruna zu stützen. Die Realeruna hat

herrichte jedoch die Lage. Die Aufständischen hätten beabsichtigt, sich des Arlego- und Postministeriums zu bemächtigen. Bisher sind 3 Tote gemeldet. Sämtliche Verbindungen mit Madrid sind unterbrochen.

Ueber den Hergang des Putsches meldet Hayas aus Madrid: Um 4 Uhr früh betraten ein Infanterie-Oberstleutnant, ein Hauptmann und ein Marineleutnant das Telegraphenamt. Sie fragten zwei postenstehende Zivilgardisten nach ihren Vorgesetzten. Im gleichen Augenblick rückten 40 mit Revolvern bewaffnete Personen, teils in Zivil, teils in Uniform, von außen her an. Hierdurch mißtrauisch geworden, legte die Wache auf die Offiziere an und hielt auch die neuangekommenen Aufständischen in Schach.

In diesem Augenblick wurde vom Elbeley-Platz her starkes Schießen vernommen. Hierdurch wurden die nächstgelegenen Polizeiwachen alarmiert, und es folgte alsbald ein regelrechter Kampf mit Revolvern und Karabinern gegen die Aufständischen in; auch mehrere Maschinengewehre traten in Tätigkeit. Der Kampf dehnte sich dann aus und tobte längere Zeit um das Postministerium, das Kriegsministerium und das Gebäude der Polizei. Es gelang der Polizei, die Aufständischen bald zurückzudrängen und die im Innern des Postministeriums befindlichen Personen zu verhaften.

Man vermutet, daß die Führer der Bewegung General Calvozanli sowie mehrere Generale des alten Regimes sind. Zahlreiche Offiziere, die auf Grund der vom Ministerpräsidenten getroffenen Reform pensioniert worden waren, befinden sich unter den Aufständischen. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen, unter ihnen befindet sich der Herzog von Infantado. Im Innenministerium erklärt man, daß die Bewegung der Regierung bereits bekannt gewesen sei und daß man Vorkehrungen getroffen hatte.



Polizeiverstärkung im Regierungsoberleitel.

In der Wilhelmstraße in Berlin konnte man am Dienstag solche Polizeistreifen mit umgehängten Karabinern sehen.

Aufstand in Sevilla.

Andalusens Hauptstadt in Aufruhr.

Madrid, 10. August.

Unter Führung des ehemaligen Oberbefehlshabers der Guardia Civil, des Generals Sanjurjo, der jetzt Oberkommandierender der Zollwache ist, ist in Sevilla ein Aufstand gegen die Regierung ausgebrochen, dem sich auch die ganze Garnison angeschlossen hat, so daß sich also Andalusens Hauptstadt in vollem Aufruhr befindet. Die spanische Regierung hat um 13 Uhr ein Infanterieregiment von Madrid in Extrazügen und Kraftwagen nach Sevilla entsandt. Die Regierung gibt amtlich zu, daß der Aufstand in Sevilla noch nicht niedergeschlagen ist und erklärt, daß sie auf die Treue ihrer Truppen baue.

Bisher sind insgesamt 3 Generäle verhaftet worden. Entscheidend für den weiteren Verlauf der Dinge wird sein, ob die Regierung sich in den übrigen Landesteilen auf Polizei, Heer und Marine verlassen können.

Ernste Lage in Sevilla.

Ruhe in Madrid.

Paris, 11. August.

Nach Meldungen aus Madrid hat die spanische Regierung den Gouverneuren der Provinzen Malaga, Cadix und Huelva Befehl erteilt, Truppen für einen Marsch auf Sevilla bereit zu halten, wo sich General Sanjurjo zum Generalgouverneur ausgerufen hat. Gendarmerie und Bürgerwehr haben sich General Sanjurjo angeschlossen.

Nach der amtlichen Verlautbarung hat die Regierung in der Stadt Madrid selbst überall die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt. Die Zahl der bei den Straßenkämpfen ums Leben gekommenen Aufständischen und Regierungssoldaten soll sich auf fünf belaufen.

Neue Note an Bolivien.

Zehn Tote in La Paz.

Buenos Aires, 11. August. Die neutralen Mächte haben eine neue Note über die Durchführung des Waffenstillstandes an Bolivien geschickt. Obwohl der Inhalt amtlich noch nicht bekannt gegeben ist, heißt es, daß sich die Neutralen mit der Bedingung einverstanden erklärt haben sollen, daß Bolivien drei der genannten paraguayischen Forts im Gran Chaco bis auf weiteres befehl halten darf. Im Gran Chaco ist es noch zu kleineren Gefechten gekommen, aber im allgemeinen ist die Lage jetzt wesentlich ruhiger. — Bei den Kundgebungen der Arbeiter und Studenten in La Paz für und gegen den Krieg wurden etwa 10 Personen getötet.

Saarlösung dringendes Erfordernis.

Erklärungen des Reichsanzlers.

Frankfurt a. M., 10. August.

Im Rahmen eines Erbildes, in dem die Räte des Saarlandes veranschaulicht wurden, betonte Reichsanwalt von

Papen, daß er die Saar seit etwa 30 Jahren kenne. Zwischen den Bewohnern einer ursprünglichen Heimat, den Westfalen und der Bevölkerung des Saarlandes gäbe es große Unterschiede. Eines jedoch haben das Saarland und Westfalen zweifellos gemein: Das jähre Festhalten an alter deutscher Sitte und Kultur. „Sie sind deutsch bis auf die Knochen.“

Ueber den Wiederanschluss an das Deutsche Reich erklärte der Reichsanzler:

„Aus dem Saargebiet zurückgekehrt, habe ich das Gefühl noch sehr viel stärker als sonst mit heimgebracht, daß eine Lösung der Saarfrage, und zwar eine baldige Lösung der Saarfrage, ein unbedingtes Erfordernis ist, ein Erfordernis sowohl für die Saar selbst und das deutsche Vaterland, als auch für die endgültige Besserung der Beziehungen zwischen den beiden großen Ländern Deutschland und Frankreich. Es scheint mir unmöglich, etwa eine Zwischenschaltung ins Auge zu fassen, wie sie manchmal von einigen Stellen vorgeschlagen worden ist, etwa in der Art, dem Saargebiet eine Autonomie zu geben. Das Saargebiet nach seiner ganzen wirtschaftlichen Struktur kann niemals als autonomes Land lebensfähig sein. Lebensfähig kann es nur in größeren Rahmen seiner alten deutschen Heimat sein.“

Olympische Spiele.

Deutsche Vorgesiege.

Los Angeles, 10. August.

Der Beginn der olympischen Amateurboxkampfer brachte gleich zwei deutsche Siege. Auch die Ruderegatta nahm ihren Anfang. Deutschlands Stiller Buhh ist an Grippe erkrankt und konnte daher den Einer nicht bestreiten, während sich der deutsche Vierer mit Stenermann für den Endlauf qualifizierte. Deutschlands Wasserballmannschaft vermochte gegen Amerika nur unentschieden zu spielen.

Sohn erwürgt seinen Vater.

Bottrop, 10. August. Der 20jährige Bergmann Franz Pradella, der seit langem mit seinem 56jährigen Vater, einem streitsüchtigen und dem Trunk ergebenen Menschen, im Streit lag, drang nach einer ausgedehnten Bierreise zusammen mit seinem Freunde, dem 27jährigen Bergmann Josef Simon, in die Wohnung seines Vaters ein. Hier spielte sich im Dunkel der Nacht ein schwerer Kampf ab. Der kräftige Mann wehrte sich verzweifelt und griff zu einem Brotmesser, mit dem er den Simon mehrere Messerstiche beibrachte. Der Sohn hielt dem Vater die Kehle zu und würgte ihn so zu Tode. Der Freund des Mörders hatte neben anderen Stichen einen schweren Bauchstich erlitten, der seinen baldigen Tod herbeiführte.

Raubmörder auf dem Sterbebett.

Boppard, 10. August. Ein Landstreicher, der sterbenskrank auf der Landstraße aufgefunden und nach dem hiesigen Krankenhaus gebracht wurde, gestand dem Arzt und dem Pfarrer, die auf seinen Wunsch an sein Sterbebett gebeten wurden, daß er mehrere Raubmorde ausgeführt habe, denen drei Personen zum Opfer gefallen seien.

Explosion in einer Marine-Munitionsfabrik.

London, 11. August. In der Marine-Munitionsfabrik von Holten Heath in der Nähe von Barcham ereignete sich eine starke Explosion, die mehrere Kilometer weit gehört wurde. Einer der Schuppen, in dem Nitroglycerin-Pulver gespeichert wurde, wurde vollständig zerstört.

Die aheimnisvollen 120000 Mark.

Ein „Erfinder“ vor Gericht.

** Frankfurt a. M., 10. August.

„Wenn Sie einen Brief vorlegen können, daß eine Bank für Sie 120 000 Mark befristet, sind Sie in 5 Minuten freigesprochen! Warum wollen Sie es uns nicht zeigen? Wir nehmen Ihnen das Geld doch nicht ab!“ Sprach der Vorsitzende der Großen Strafkammer zu dem 36jährigen vielfach vorbestraften Kaufmann Franz Müller, der darauf erwiderte: „Ich bin nicht hier um Komödie zu spielen.“ Müller hatte auf den Gebieten des Heirats-, Kautions- und Darlehensschwindels gearbeitet und sah nun mit 5 Jahre Gefängnis in der Schlinge, aus der er sich vor der Berufungsinstanz herauswinden wollte. Er operierte zu dem Zweck mit einem Guthaben von 120 000 Mark in Paris, das er besitzen wollte. Den Beweis blieb er aber zum Schluß der Verhandlung schuldig und da konnte nicht verlangen, daß man den Glauben an ihn hochhebe. Der Angeklagte, der Sohn eines Sägewerbes, ist tatsächlich schon in Paris gewesen. Er hat dort 40 000 Mark verspielt, die er in Deutschland ergaunert hatte. Im Januar war er aus dem Gefängnis entlassen worden. Er mietete sich in einer Pension ein und begann neue Spiegebühnen. Er schrieb auf das Inserat einer heiratsfähigen Zeugin, und als es zu Zusammenkünften kam, sprach von Heirat und seinem riesenhaften Bankguthaben und seinen Bemühungen, eine Fabrik einzurichten, in der die technischen Erfindungen hergestellt werden sollten. Die Fabrik spielte auch in anderen zur Erörterung gelangten Betrugsfällen eine Rolle. Zwölf Arbeiter, ein technischer Leiter und ein Chefsingenieur sollten hier die Angelegten Devisenschwierigkeiten behinderten die Ausführung des Vorhabens. Die Zeugin wurde um ein Darlehen angegangen und im Vertrauen auf die zukünftige Ehe die Zeugin 1000 Mark, damit der Liebste über flüssiges Kapital verfüge. Franz hatte es mit dem Heiraten nicht eilig, denn er stand noch mit 2 anderen Damen zur Zeit in Verbindung, als er das Geld bekam. Eine Zeugin versprach er eine Stelle als Lagerhalter in der Fabrik und knöpfte ihm 1000 Mark Kautions ab, zwei andere Zeuginen gaben Darlehen von 500 bis 1500 Mark und weitere Zeuginen um 13 000 Mark geschädigt, da er die Angelegten mit Metallwaren belieferte. Eine Zeugin durch ihn Mutter wurde, log er an, daß er jenen Haub Geld aus Paris für eine Erfindung einer Ventilationsrichtung erhalte. Eine andere mehrfach von ihm ins Geführte Erfindung sollte eine Klosteldeckelbewegvorrichtung sein. Nach reichlicher Prüfung der Einzelheiten gelang die Strafkammer zur Verwerfung der Berufung des Angeklagten, der damit die 5 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust behält. Das Gericht bedauerte, daß nicht die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt hatte, da sonst sei dem Angelegten das Zuchthaus sicher gewesen.

Aus Bad Somburg und Umgebung

Der aufgeteilte Kreis Ufingen.

Der Kreis Ufingen wird nicht weniger als fünf angrenzenden Kreisen zugeteilt. Der Hauptteil mit 34 Gemeinden fällt dem Oberlaunuskreis zu. Die Nordostecke mit den Dörfern Brandobersdorf, Espa, Welperfelden und Cleberg mit 3358 Ha. Flächenbesitz, aber nur etwa 1800 Einwohnern kommt an den Kreis Wehlar, der aber dadurch sehr wertvollen Waldbesitz mit wohl dem besten Hochwildbestande des Taunus erhält. Die in den Bereich des Kreises Limburg stößende Ecke mit den beiden Gemeinden Hainichen und Hasselbach (1152 Ha. und 1242 Einwohnern) kommt zu Limburg, ein anderer Teil dieses Winkels mit den Ortschaften Emmershausen, Gemünden, Kelzenberg, Mühlstadt und Winden (2363 Ha. und 1262 Einwohnern) wird dem Kreise Oberlahn zugezogen. Schließlich erhält der Unterlaunuskreis die Gemeinden Niederems, Reichenbach, Steinsbach und Wälschens (2491 Ha. 1165 Einwohner). Es wird demnach der ganze Westteil des Kreises Ufingen von der Hauptmasse abgetrennt. Auch aus verwaltungsrechtlichen Gründen dürfte wohl diese Zuteilung erfolgt sein. — Der Kreis Wehlar erhält durch den lang in ihn sich hineinstreckenden Zipfel des Kreises Biedenkopf mit 9 Gemeinden (7786 Ha. und fast 10000 Einwohnern) ein sehr schönes, abgerundetes Gebiet. Begründungswert ist die Einverleibung der weitverlorenen Unterlahnegräve Becheln, die mit 442 Ha. und 565 Einwohnern inmitten des Kreises St. Goarshausen diesem zufällt.

In den Kreisen, die bedeutenden Gebietszuwachs mit entsprechender Bevölkerungszunahme erhalten, dürfte auch recht bald Neuwahlen zu den Kreislagern stattfinden. Darüber sind indessen noch keine Bestimmungen getroffen. Man wird sich aber dazu einrichten müssen. Auch die Haushaltspläne werden entsprechende Änderungen erfahren, wie überhaupt die Auseinandersetzungen noch recht lange Zeit erfordern werden, ehe alles geregelt ist.

Schulfestern. In den hiesigen Schulen fanden heute vormittag Feste zu Ehren des Verfassungstages statt. Im Mittelpunkt der Feier des Kaiserin-Friedrich-Gymnasiums stand eine Rede von Herrn Studienrat Kasper. Musikalische Vorträge umrahmten den Festakt.

Verfassungsfestern. Die amtliche öffentliche Verfassungsfestern findet heute nachmittags um 6 Uhr im Kurhaus-Mittelteil statt. — Die Eisenerne Front-Bad Somburg ladet die Bevölkerung zu ihrer heiligen Verfassungsfestern, die um 20.30 Uhr im „Schützenhof“ stattfinden, herzlich ein.

Ein Besuch bei dem Maler Werner Epstein. Guten morgen Herr Portier, wissen Sie nicht, ob Werner Epstein schon in Somburg ist? Aber selbstverständlich, er arbeitet schon fleißig seit heute morgen, was denken Sie, wieviel Arbeit so eine Nacht in Monte Carlo macht, gehen Sie mal den Gang hier durch, dann rechts um die Ecke, dann gehen Sie links die Treppe runter und dann sehen Sie schon Monte Carlo. Alles stimmt, was der gute Mann mir gesagt hat. Richtig wie immer steht man Werner Epstein beim Malen, er malt den bekannten Schlager „Eine Nacht in Monte Carlo“. „Hallo, morgen Kante, Na, hier habt ihr mir ja ein schönes Stück Arbeit aufgeladen.“ „Ja Epstein, werden Sie es schaffen? Das soll Ihr Meisterstück werden.“ „Was heißt Meisterstück. Ich rechne mit der goldenen Medaille von Monte!“ Vor ihm liegt eine Aulisse, 14 m lang, herrlich zu sehen, was dieser Meister für rege Fantasie entwickelt und doch nicht vom Original abweicht. Vor mir auf dem Boden liegt Monte Carlo, links an der Wand hängt ein Türke. — „Ja lieber Epstein, — wie bringen Sie denn diese Kontraste zusammen?“ „Ach, Sie meinen, was der Türke mit Monte Carlo zu tun hat, das werden Sie ja am Sonnabend auf dem Fest sehen. Uebrigens Kante, wissen Sie schon, daß wir bei der Hitze am Sonnabend auch im Freien noch etwas aufmachen? Sowohl — im Freien unter Pampeln wird Pfirsichbowlie getrunken, ein neuer Entschluß. Gleich wenn Sie am hinteren Ausgang der Fischerkneipe hinauskommen, sind Sie in einem entzückenden Garten.“ „Glänzende Idee, Epstein.“ „Uebrigens bei der Gelegenheit Kante, was wird eigentlich zu der Fischerkneipe verkehrt?“ „Schnäpse und offenen Wein.“ — „Herrlich — dann werde ich wohl mein Honorar gleich hier lassen!“ „Also in diesem Sinne mein lieber Epstein, ich will Sie nicht weiter aufhalten. Auf Wiedersehen in Monte Carlo.“

Motorradzusammenstoß. Glück hatten die Fahrer zweier Motorräder, die abends auf der Straße nach Oberreifenberg in einer Kurve zusammenstießen. Während der eine Fahrer, ein Herr aus Frankfurt, mit dem Schrecken davonkam, mußte der andere und sein Beifahrer die Hilfe der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz in Anspruch nehmen. Doch waren die Verletzungen der beiden, aus Bad Somburg stammenden Fahrer, erfreulicherweise ebenfalls leichter Natur. An den Motorrädern entstanden auch nur leichtere Schäden.

Kurhaus. Am Samstag, dem 13. August, nachmittags um 6 Uhr, findet wieder eine Führung durch die Goethe-Ausstellung von Herrn Dr. Kelsch statt.

Kellpa. Samstag, den 13. August, abends 10.45 Uhr, gibt der internationale Magier und Kellseher Mario Molton eine einmalige Nachvorstellung.

Kurhaushealer. Samstag, den 20. August, gelangt als Kindervorstellung im Kurhaushealer „Mog und Moritz“ von Wilhelm Busch zur Aufführung.

Früh auf zu froher Wanderschaft!

Die Kunst des rechten Genusses der Ferien und Freizeiten ist nicht so leicht. Es ist nicht damit getan, daß man sich von all den Bindungen des Arbeits-Altages freimacht und sich dem süßen Nichtstun hingibt. In der Freizeit gehören Jung und Alt der Mutter Natur, die mit ihrem Grünen und Blauen aus uns einen neuen Menschen zu schaffen vermag. Wahrhaft frei fühlen wir uns, wenn wir mit Sonne im Herzen und leichtem Gepäck Wälder und Fluren durchstreifen und nur das eine Ziel vor Augen haben, die echten natürlichen Schönheiten der Welt zu genießen. So schreiten wir seit an Seite durch den sonnigen Tag, liegen am Bachstrand oder am Wiesenquell, lauschen wir dem Gesang der Vögel und singen selbst aus voller Kehle. So suchen wir Waldeinsamkeit und rasten zu Vesper und kurzer Entspannung der Muskeln auf moosigem Stein, besichtigen eigenartige Landschaftsbilder und besondere Naturschönheiten, klettern an Abhängen, besteigen Aussichtstürme und schauen von sonstwie lodenden Altanen in die Lande. Hier laßt uns eine schlichte Gaststätte zu erfrischendem Trunk und Imbiß, dort lassen Brombeeren, Ginster oder Erlä ihre Einladung zu kurzem Verweilen an uns ergehen. Hier wieder beobachten wir grasendes Wild oder einen schaumspühenden Wasserfall, dort winkt in Einsamkeit ein wasserklarer See und ladet zum Bade. Freilich, nicht jeder Tag ist eitel Lust bei hellem Sonnenschein. Oft will uns strömender Regen den Ausmarsch verleiden, oft treten tagsüber dunkle Wolken vor die Sonne, zuweilen zwingen uns Unwetter zu unfreiwilligem Unterschlupf. Aber das verbietet den rechten Wanderer nicht so sehr. Er denkt an das Dichterwort: „Du sollst den Tag nicht vor dem Abend scheitern / Nach Regengüssen und nach Sturmesnot / Sieht schöner man des Himmels Blau / Es hellten / Meist nach dem Naß die Tage goldnes Abendrot!“

Verein für Geschichte und Altertumskunde.

Ein im Kurhaus gehaltenen Vortrag im vergangenen Winter hat die Mitglieder an der Hand schöner Lichtbilder mit der städtebaulichen Entwicklung unseres Heimatortes bekannt gemacht. Damals wurde angeregt, die in den Bildern gezeigten historisch und malerisch bedeutsamen Gebäude und Stätten der Vergangenheit bei einem Rundgang im Sommer unter kundiger Führung in natura zu besichtigen. Zu diesem Zwecke werden unsere Mitglieder eingeladen, sich Freitag, den 19. d. Mts., um 3.15 Uhr, pünktlich, vor dem Haupteingang des Schlosses (Herrngasse) einzufinden. Eine Führung durch das Landgrafenloß soll vorangehen, die bei genügender Beteiligung zu ermäßigtem Preise stattfinden. Auch eingeführte Gäste sind willkommen. Ein zwangloses Zusammensein in der Molkenkur im Park kann sich anschließen. Diejenigen Mitglieder, die die Goethe-Festschrift des Vereins (Heft 17) im Laufe dieser Woche etwa noch nicht erhalten haben, werden gebeten, sie auf der Stadtbibliothek während der Ausleihstunden (Mo., Mi., Frei. 10—12 Uhr) abzuholen. Weitere Exemplare sind in der Staudt'schen Buchhandlung käuflich.

Neues vom Frankfurter Zoo! Herr Generaldirektor Rath-Jahde macht vor einiger Zeit dem Zoo ein sehr wertvolles Geschenk: eine Mona- und eine Lagodon-Meerhaie. Mehrere gilt als große Selteneit, für deren Stillung die Zoo-Direktion besonders dankbar sein muß. — Im Aquarium wurde eine Klapperschlange geboren. Das niedliche Tierchen zeigt am Schwanzende schon das hornartige Gebilde, das später einmal die Klapper tragen wird, sich bekanntlich erst im Laufe der Zeit entwickelt.

— Ferien mit Kindern zu Hause. Nein, zu Hause man mit den Kindern in den Ferien nicht bleiben. Sie auf der staubigen gefährlichen Straße, oder in dem wenig lustigen Hof der Stadt spielen lassen, wäre verfehlt. Zum Verreisen gehört aber Geld — wird da wohl eingewendet werden. Aber praktische Eltern wissen sich zu helfen. Wozu gibt's dann die schönen Spaziergänge und Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung. Nur frisch ans Werk, welch ein Genuß, das Kind kann dabei die heimliche Gegend kennenlernen, die Eltern haben Zeit, sie können sich dem Kind ganz widmen und wie gut schmeckt's unterwegs, es ist erstaunlich, wie der Appetit wächst. Und kommt man am Abend zurück in die Ordnung und Regelung seiner Wohnung schläft's sich besser als bei Fremden. Erholung findet so jung und alt, und Ferien so verlebte sind billig und bekommen bestens.

— Von der Sonnenblume. Nun steht in vielen Gärten die schöne Sonnenblume, auch Sonnenrose genannt. Helianthus annuus). Wer sie besitzt, der sei auf die große Ausnutzungsmöglichkeit der Pflanze aufmerksam gemacht. Die langen geschälten Stengel lassen sich nämlich als Gemüse verwenden, die jungen kleinen Fruchtblätter können in ähnlicher Weise wie Artischocken verwendet werden und die mehlig- und ölreichen Samen sind nahrhaft und wohlschmeckend. Man kann sie ähnlich wie Mandeln beim Baden benutzen, in gemahlener Form kann man sie auch zwischen anderem Mehl zum Zwecke des Brotbackens oder zur Herstellung von Breien verwenden.

— Schnaken meiden. Nach Beobachtungen wird von den Schnaken und Moskitos die gelbe Farbe gemieden, während Blau sie anzieht.

Allerlei Wissenswertes.

Die Länge der zwischen Newnort und Williamsburg verlaufenden Hängebrücke beträgt 2 Kilometer, ihre Spannweite 480 Meter und ihre Höhe über Hochwasser etwa 40 Meter.

Die stärkste deutsche Eiche steht in Jönad bei Stapenhagen; ihre Stammgrundfläche ist 16 Quadratmeter.

Auf dem Hohenasperg bei Ludwigsburg wurde von dem Strafgefangenen Kämmerer das Streichholz erfunden.

Die Martinskirche in Lauffen a. N. stammt aus dem Jahre 741.

Der Brecken gewährt an klaren Tagen einen Rundblick über einen Durchmesser von 250 Kilometern hat.

Zum Kinderfest und Sammeltag des Vaterländischen Frauenvereins.

Wie lustig und fein
Wird's Sonntag im Kurgarten sein
Bei Sonnenschein!

Da spielen die Kinder
Und springen im Kreis
Sie schmücken ihr Fahrzeug,
Es winkt ja ein Preis.

Das Büppchen pupt Gretel,
Den Moller der Franz;
Karussell fährt das Räder,
Es angel der Hans.

Den Vogel, die Schildkröt'
Ein Los bringt sie schnell,
Viel gibts zu gewinnen,
Manch Auge wird hell.

Von Vergamann' der Zauberer,
Der Clown macht auch Spaß;
Doch denkt an den Zweck auch
Und füllt uns're Kaff!

Von jedem ein Zehner,
Das bringt schon viel ein.
Bitte, füllt uns're Büchsen;
Es dankt der Verein.

Bunter Allerlei.

Die Blumenuhr.

Der Naturforscher Linne ordnete die blühenden Gewächse nicht nur in Klassen ein, sondern machte sich dieselben auch praktisch nutzbar. So beobachtete und verzeichnete er die Zeiten des Erwachens und des Schlafengehens verschiedener Blumen. Die Verlässlichkeit pflanzte er in der Reihenfolge ihres Aufstehens nebeneinander und übertrug somit an Alter und Vielgestaltigkeit die Sonnen- und Monduhren. Zwar braucht man sich nicht so früh zu erheben wie beim Beobachten des Erwachens des Buchfinkens, der schon zwischen halb 2 und 2 Uhr munter wird. Die Frühaufsteher unserer Flora sind der Wiesenbocksbart und der gelbe Löwenzahn, die um halb 4 bzw. 4 Uhr munter werden. Um halb 5 Uhr runden die wilden Rosen ihre duftigen Schalen und um 6 Uhr wirft die himmelblaue Chorone oder Wegwarte ihre himmelblauen Räder. Gegen 7 Uhr prangen die Kartoffelblüten in der Morgenfrühl. Ihr schließen sich an die Storchschnäbel, Gänsefuß und die Familie der Winden. Vom längst schon munteren Wasserhuhn gewekt tauchen See- und Teichrose aus der schwimmenden tiefgrünen Blattfläche auf. Um halb 10 Uhr erst füllen Ehrenpreis und Gentian den Blumenstempel unserer Wiesen. Zu den Spätaufstehern gehören Schafgarbe und Taufendguldentraut, die erst um 11 Uhr ihre Blüten ausbreiten. Um 12 Uhr stehen Fingerkraut, Abergänsefuß und die Mittagsblume auf. Sie alle konkurrieren mit der uralten Sonnenuhr im Anzeigen des Sonnentages. Die Mittagstunden werden markiert durch die Frühschläfer im Pflanzenreich, die bereits nach 12 Uhr mit ihrem Mittagsschlummer beginnen. Zwischen 13 und 14 Uhr schließen das Habichtstraub und die Gänsefuß ihre Köpfe. Um 15 Uhr folgen Wegwarte und Kartoffelblüte. Eine halbe Stunde später träumt schon der Sommerleier, dem gegen 17 Uhr Ehrenpreis, Gentian und Arotus folgen. Zwischen 18 und 19 Uhr ist auch die Pracht der weißen See- und Teichrosen verschwunden. So zeigt die Natur in sinniger Weise der Sonne und des Mondes Stunden an in vielgestaltigem und beachtlichem Weben in Feld, Wald, Flur und Garten.

Im Urteil der Ähnen.

(Um 1700). 1. Der Geiz: „Mancher gäbe lieber einen Zahn aus seinem Maul — als einen alten Nagel aus einer alten Sau!“. 2. Die Trunkenheit: „Der Trunkenheit 3 SSS — Merks wohl: und nicht vergeh: — Sünd, Schand, Schad sie bedeuten. — Fliehe sie zu allen Zeiten“. 3. Die Falschheit: „Es pflegt oft und oft zu sein — Daß Falschheit hat der Wahrheit Schein“. 4. Der Betrug: „Ein Betrug betrügt den andern“. 5. Der Diebstahl: „Bei gestohlenen Dingen — Will nichts gelingen“. 6. Der Reib: „Gleichwie kein Licht ohne Schatten — Also auch kein Glück ohne Reib“. 7. Der Jörn: „Unmäßige Jörn und schnelle Tat — Verhindern allen guten Rat“. 8. Der Streit: „Zwietracht dasjenige Vaster ist — Das ganze Städt' und Länd'er freit“.

Aus dem Somburger Gerichtssaal.

In der gestrigen Sitzung führte Amtsgerichtsrat Schäfer den Vorsitz; die Amtsanwaltschaft vertrat Amtsanwalt Schneider. Zur Verhandlung standen zwei Strafsachen.

Freispruch erfolgte im ersten Fall. Einem Dornholzhauser Einwohner wurde zur Last gelegt, Ende Mai eine von einer Dame verlorenen Geldbörse aufgehoben, aber nicht abgeliefert zu haben. Seitens des Angeklagten wurde behauptet, daß er damals einen Pullover aufgehoben habe. Mangels Beweises kam das Gericht antragsgemäß zum Freispruch.

Ohne Gewerbeschein. Ein Airdorfer Einwohner soll in Frankfurt Bruchzweibach im Hausierhandel angehalten haben, ohne einen vorchriftsmäßigen Gewerbeschein zu besitzen. Auf Grund von Zeugenaussagen konnte der Angeklagte nachweisen, daß er nur auf Bestellung seine Ware geliefert habe. Das Gericht kam auch in diesem Falle antragsgemäß zum Freispruch.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitische Gottesdienste.

Samstag, 13. August 1932. Vorabend 7.15 Uhr, morgens 8.30 Uhr, nachmittags 4 Uhr, Sabbatender 8.40 Uhr. Werktags morgens 6.15 Uhr, abends 7 Uhr.

Drucker und Verleger: Otto Wagenbreth & Co., Bad Somburg
Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Ders, Bad Somburg
Für den Inseratenteil: Fritz W. V. Krügerbrink, Bad Somburg

zu günstigem Zins und auf langfristige Tilgungszeit nach kurzer Bartezeit aus. Monatl. Rückzahlg. Rm. 11-21 für Rm. 1000 Darlehen. In kurzer Zeit rund eine viertel Million Rm. ausbezahlt. Zukünftig erteilt kofostenlos „Heimog“ Bestd. Mob.-Sparverband, Geschäftsst. Groß-Frankfurt. Mainzer Landstr. 19.
Seriöse Mitarbeiter gesucht.

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 187 vom 11. Aug. 1932

Sedenstage.

11. August.

1656 Der Heerführer Octavio Piccolomini in Wien gestorben.
1778 Der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn in Lang geboren.
1813 Oesterreich erklärt Frankreich den Krieg.
1904 Die Herero am Waterberg entscheidend geschlagen.
1917 Beginn der 11. (letzten) Sionzschlacht.
1919 Verkündigung der Weimarer Verfassung.
1919 Der amerikanische Großindustrielle Andrew Carnegie in Stockbridge gestorben.

Sonnenaufgang 4.39 Sonnenuntergang 19.34
Mondaufgang 16.47 Monduntergang 23.17

Der Verfassungstag.

Als vor drei Jahren, gelegentlich des zehnjährigen Verfassungstages der Versuch unternommen wurde, diesen 11. August zum deutschen Nationalfeiertag zu bestimmen, da hat man im letzten Augenblick einen dahingehenden Antrag zurückgezogen, weil man erkannt hatte, daß dieses Verfassungswerk noch nicht Gemeingut des deutschen Volkes geworden war. Man kann es bedauern, daß es bisher nicht möglich gewesen ist, dem deutschen Volke einen nationalen Feiertag zu geben, der als solcher wirklich das ganze deutsche Volk umschließt. Das Verfassungswerk von Weimar ist heute mehr denn je umstritten. Trotzdem muß es als eine Tat gewertet werden. Denn bis zur Inkraftsetzung der Weimarer Verfassung bestand in Deutschland verfassungsrechtlich ein Chaos, das gekennzeichnet war durch die Zertrümmerung der Bismarckschen Reichsverfassung durch die Novemberrevolution, durch die Willkürherrschaft der Arbeiter- und Soldatenräte und durch einen Ausnahmezustand, wie er mindestens bis zum Zusammentritt der Nationalversammlung in der einen oder anderen Form in Deutschland bestanden hat.

Die Reichsregierung hat denn auch unter Berücksichtigung der durch die Weimarer Verfassung geschaffenen staatsrechtlichen Lage angeordnet, daß der Verfassungstag in offizieller Feier die Würdigung findet, die er verdient. Denn die Weimarer Verfassung ist eine Tatsache, an der ein ernsthafter Mensch schon deshalb nicht vorbeigehen kann, weil sie der Revolution mit ihren bedenklichen Auswirkungen ein Ende machte. Sie mag im einzelnen verbesserungsfähig sein. Diese Verbesserung muß sogar, wie es kürzlich erst Reichskanzler von Papen andeutete, sehr bald in den verschiedensten Richtungen auf Grund dreizehnjähriger Erfahrungssammlung vorgenommen werden. Der beste Beweis, daß die Verfassung von allen staatsbejahenden Elementen als Grundlage unseres staatlichen und politischen Lebens anerkannt wird, ist die Tatsache, daß die Regierungen in Reich und Ländern, ganz gleich, welcher Parteirichtung sie sind, ihren Treueid auf Grund der Reichsverfassung leisteten.

Der Staatsgedanke hat das Recht, die Achtung vor der Verfassung und vor den staatlichen Gewalten zu fordern. Andererseits obliegt den regierenden Stellen die vornehmste Verpflichtung, Geist und Sinn des Verfassungswerkes zu achten. Ohne Staatsautorität ist ein Staat unmöglich. Das empfinden wir gerade in diesen Tagen, wo die Regierung zu den schärfsten Mitteln sich veranlaßt sieht, um Ruhe und Ordnung im Lande zu gewährleisten und die Achtung vor den bestehenden Gesetzen sicherzustellen. An dieser Tatsache ändert nichts der Umstand, daß das Weimarer Verfassungswerk im letzten Grunde der Schlüsselstein einer Revolution ist, die ein bestehendes Verfassungswerk gewaltsam über den Haufen warf. Das eben ist das Ergebnis aller politischen Erkenntnis, daß eine Revolution ausgeht, daß eine Revolution zu sein, wenn sie sich mit Erfolg durchsetzt und den Umsturz „legalisiert“.

Aber gerade weil das so ist und weil uns allen diese Vorgänge noch in frischer Erinnerung sind, deshalb soll man nicht verlangen, daß jeder einzelne sich mit allen Einzelheiten der Verfassung rüchellos einverstanden erklärt. Es kann keine Rede davon sein, daß die Weimarer Verfassung ewig die Form behalten wird, die sie in Weimar erhielt. Politischer Wille und politische Erkenntnis des deutschen Volkes von heute sind andere als vom August 1919. Deutschland ist durch eine schwere Schule innen- und außenpolitischer Prüfungen gegangen. Was sich mit der Revolution in den Köpfen und Herzen eines Teiles des deutschen Volkes von damals als Verheißung aller politischen Wünsche und Ziele festgesetzt hatte, ist vielfach gewandelt und zu neuer Erkenntnis gestaltet worden. Die Grundforderung der Verfassung, daß alle Staatsgewalt vom Volke ausgeht, hat in der rückläufigen Zeit bis zu unsern Tagen eine Auslegung und Anwendung erfahren, die es berechtigt erscheinen läßt, Sicherungen zu treffen, daß die Volksrechte nicht Parteinteressen geopfert werden. Seien wir ehrlich und aufrichtig zu uns selbst: Es stünde um unsere Weimarer Verfassung und um die politische Einigung aller deutschen Stämme besser, wenn nicht unter Vermittlung einzelner Verfassungsbestimmungen Parteiinteressen sowohl vor wie nach Weimar mehr zur Geltung und zu Worte gekommen wären als Volkswille, Volksglaube und Volkssehnsucht.

Es wäre schlimm um Verfassung und Staat bestellt, wenn ihre Existenz einzig und allein von jeweiligen parteipolitischen Mehrheiten abhängig wäre, statt in den Herzen und Hirnen der Massen lebendig zu sein. Der Ruf nach Verfassungs-, Verwaltungs- und Reform ist weniger ein Partei- denn ein Volksruf. Man lasse den Stämmen ihre Stammeseigenheiten, man lasse den einzelnen deutschen Gebieten ihre Landesitten und Heimatgewohnheiten, man begeistere sie aber durch die Tat, nicht durch Parteipolitik, zu einem freien, starken, einigen Deutschland. Was in Weimar nicht gelungen ist, kann zur Tat werden, wenn wir uns endlich unserer großen Mission als Kulturvolk bewußt werden und danach handeln. Wie viel weiter

waren wir seit der Revolution in Deutschland gekommen, wenn wir unsere Entscheidungen nicht von parteipolitischen Bindungen, sondern davon abhängig gemacht hätten, ob sie der deutschen Freiheit, dem deutschen Vaterland dienen!



Das Weimarer Haus von Weimar.

Unser Bild zeigt das beleuchtete Weimarer Haus am Tage der Einweihung. Im Vordergrund ein französischer Kriegerfriedhof mit 25 000 Gräbern

Wirtschaftliche Umschau.

Besserung oder nicht? — Kredit und Zins. — Der Rückgang der Zahlungseinstellungen. — Aktion für Inlandsroggen.

Verschiedene Vorgänge in mannigfachen Zweigen der Wirtschaft haben in letzter Zeit zuweilen zu der Annahme geführt, daß wir am Beginn einer Besserungsperiode für das deutsche Wirtschaftsleben ständen. Es ist aber, wenn man den gegenwärtigen Zustand des Gesamtorganismus betrachtet, nicht so. Soweit hier und da einige Besserungserscheinungen vorliegen, sind sie lediglich bedingt durch saisonmäßige Voraussetzungen, eine die gesamte Konjunktur entscheidend beeinflussende Besserung ist noch nicht eingetreten. Das ist auch die Feststellung, die in bemerkenswerten Ausführungen der jüngste Wochenbericht des Instituts für Konjunkturforschung macht. Ueber die Gesamtsituation, namentlich auf dem kreditwirtschaftlichen Gebiete als der Vorbedingung für die Besserung des Wirtschaftslebens, finden sich dort Ausführungen, die zwar nicht allenthalben einheitliche Billigung und Zustimmung finden werden, die aber doch ein charakteristisches Bild der gegenwärtigen Lage bieten.

Bevor nicht die Kreditmärkte der Unternehmungskraft einen größeren Spielraum geben, kann, wie zutreffend ausgeführt wird, auch keine entscheidende Wendung des Konjunkturverlaufs erwartet werden. Wichtig ist vor allem die Verflüssigung der Kapitalmärkte, weil nur so die Unternehmungen in die Lage versetzt werden, kurzfristige Schulden zu konsolidieren und Langkredite zu konvertieren. An den internationalen Kreditmärkten hat sich der Kreditüberfluß bisher im wesentlichen auf die Geldmärkte beschränkt. Seit einiger Zeit greifen die Verflüssigungstendenzen aber auf die Kapitalmärkte über. Bleiben vor allem die angelsächsischen Regierungen bei ihrer jetzigen Wirtschafts- und Währungspolitik, so würde die Kapitalumlagerung von Geld- und Rentenmärkten zunehmend größeren Umfang annehmen müssen. Wir ständen dann am Anfang einer Entwicklung, in deren Verlauf das internationale Kapitalzinsniveau vermutlich rasch sinken dürfte.

Die Zahl der geschäftlichen Zusammenbrüche in Deutschland hat seit Oktober v. J. von Monat zu Monat abgenommen. Im Juli wurden nur noch 24 Konkurse je Arbeitstag eröffnet. Das ist die niedrigste Konkursziffer seit Ende 1928. Die Zahl der Vergleichsverfahren ist mit 18 arbeitstäglichen auf den Stand der Jahreswende 1929/30 zurückgegangen. Die Insolvenzziffern sind damit gegenwärtig nicht mehr viel höher als zu Beginn der konjunkturellen Schwierigkeiten. Die Tatsache der stark sinkenden Konkurszahlen könnte man als ein zunächst äußeres Anzeichen einer gewissen Klärung betrachten. Dabei darf man sich jedoch keine allzu großen Hoffnungen hingeben. Der Deflationsprozeß, den die Wirtschaft durchmacht, zwingt dazu, die Abnahme der Konkurszahl mit anderen Maßstäben zu messen, als es aus der Vergangenheit gewohnt ist. Es läßt sich immer wieder beobachten, daß Gläubiger und Schuldner zu gütlichen Vereinbarungen kommen, die eine Schuldentilgung bei einer Besserung der Verhältnisse vorsehen. Durch das Stillhalten der Gläubiger wird so zwar der Nominalwert der Forderungen aufrechterhalten, aber unter der scheinbar ruhigen Oberfläche ballen sich die eingefrorenen Forderungen zu immer größeren Summen zusammen. Bereits jetzt dürfte der Bedarf an Umschuldungskrediten der privaten Wirtschaft so groß sein, daß es viele Monate flüssiger Kreditmarktlage bedarf, ehe Verhältnisse geschaffen werden, die einen neuen Aufschwung gestatten. Die Abnahme der (sichtbar gewordenen) Insolvenzen ist zum großen Teile wohl nichts anderes als die Hoffnung darauf, in künftigen Zeiten die eingefrorenen Forderungen doch noch mobilisieren zu können.

Indianische Beredsamkeit.

Beim Jahresfest der Ogallala. — Die Sehnsucht nach der ewigen Jagdgründen.

Vor kurzem feierte ein Stamm der Ogalla-Indianer in Süd-Dakota sein jährliches Liebesfest. Spotted Tail alias Abe Odell und dessen bessere Hälfte bewirteten ihre Gäste nach ihren Begriffen höchst nobel, denn die Hauptmahlzeit bestand aus Kalbsteak, einem säuerlich mit einer Art Holzgeist zubereiteten Hundebrot, der dort als Delikatesse gilt. Vor dem Hauptmahlzeit brannte ein großes Lagerfeuer, um das die Söhne der Wildnis ihre Tänze aufführten und sich mit ihren Weibern und Kindern nach Indianerart amüsierten. Die Musik bestritt das zarte Geschlecht auf Trummas genannten Tams-tams. Nach dem Tanz bildeten sich dann Gruppen, die sich über die wichtigsten „Tagesfragen“ unterhielten, wobei man besonders des schädlichen Einflusses des Whisky auf den roten Mann gedachte. Zwar haben die Ogalla-Indianer nicht unter der Probi-

tion zu leiden, aber immerhin in punkto Branntwein können die Indianer schon aus Erfahrung reden. Dann hielt der Stammesälteste folgende pathetische Rede:

„Brave Häuptlinge, Frauen und Kinder! In dieser Stunde der Dämmerung begeben wir hier vor dem Wigwam unseres Bruders und Häuptlings Spotted Tail das jährliche Fest und rauchen die Pfeife des Friedens! Der große Geist bewacht und schirmt seine dunkelroten Braven vom Stamme der Ogallala. Zahlreiche unserer Brüder hatten auf den reißenden Strömen ihre Kanus gerudert und sind in den Gefahren des Krieges ums Leben gekommen, um einzuziehen in die lieblichen Jagdgründe unseres Volkes. Wir reichen hier unseren braven Brüdern die Hand; wir können unsere Braven am Ohr und an den Habichtsaugen erkennen. Wir kennen auch ihre große Seele, die unter ihrer dünnen Kleidung steckt, desgleichen jedes Kind, jede Frau der Ogallala, der entthronten Königin der Wildnis. Wir brauchen keine Adlerfedern auf unserer Stirn, unsere Herzen sind wie mit Stricken zusammengebunden, wir können uns nicht von einander trennen. Uns ist von dem blaffen Sachsestamm großes Unrecht widerfahren, sie haben uns das Land unserer Vorfäter geraubt, und unsere Jagdgründe sind von ihnen zerstört und in Acker und Viehweiden umgewandelt worden, damit der weiße Mann seinen geringen Hunger stillen möge. An unseren grün umäumten Brunnen, wo einst unsere dunkel-gelbten Söhne sich fröhlichen Spielen hingaben, kommen jetzt die blaßfarbigen Mädchen und jungen Männer zusammen. Bald werden wir von dieser Erde scheiden und nach den Jagdgründen unserer Vorfäter wandern, deren Seelen sich gar sehr über die braven Taten der Ogallala freuen. Und wenn der Tod dann zu uns tritt und uns als barmherziger Freund von den Schmerzen und Qualen dieses Erdenlebens erlösen will, so wollen wir nicht klagen. Oft sind wir vom Heißhunger gequält, durch die Wildnis der Wälder gezogen und haben, von feuriger Kriegslust befeuert, dem giftigen Bündnis, mit welchem uns die Zivilisation entgegentrat, den Todesstoß versetzt. Wir haben unsere stinken Pfeife in steter Bereitschaft gehabt, und dafür daß unsere Unterdrücker tief in unserm Fleisch gewühlt, haben wir einst den blaßgesichtern blutigen Wunden geschlagen und unsere Pfeife mit ihrem Blute getränkt. Alles das ist nun vorbei, unser Herz wird bald in Asche und Staub zerfallen, denn der große Geist will uns Licht geben, damit wir seine Herrlichkeit zu schauen vermögen; mit dem Wigwam der Ogallala geht es wie mit der Schönheit, sie verwindet und wird zunichte. So laßt uns denn mit Herz und Hand feierlich geloben, unseren tapferen Brüdern beizustehen in Not und in Gefahr und mutig für unsere Rechte einzustehen. Während wir hier miteinander sitzen und den hellen Flammenschein des Feuers betrachten, müssen wir eingedenk sein, daß wir nahe beim Tale des Todes uns befinden und daß es uns ziemt, während der uns noch bescherten Lebenstage uns auf die glücklichen Jagdgründe gut vorzubereiten, in die wir dann einziehen werden mit dem Kriegsgeschrei der Ogallala!“

Eßt Tomaten!

Die Tomate, wegen ihrer leuchtend roten Farbe in südlichen Ländern Liebesapfel genannt, stammt aus dem südlichen Amerika. In Peru und Mexiko wurde sie schon während vieler Jahrhunderte angebaut, ehe die Entdeckung dieser Länder durch die Spanier erfolgte. Erst ganz allmählich fand sie auch in Europa Fuß und hier waren es England, Holland, Belgien und die Mittelmeerländer, deren Bevölkerung sich ihre wertvollen Eigenschaften zuerst nutzbar machte. In Deutschland hat sie in den letzten 50 Jahren Eingang gefunden und erfreut sich hier steigender Beliebtheit. Aber erst in den letzten 2 Jahrzehnten ist sie ein Volksnahrungsmittel geworden. Dies wird dadurch begünstigt, daß der Anbau der Tomatenpflanze im großen auch bei uns möglich ist. Besonders wichtig ist, daß auch jeder Gartenbesitzer sie ohne Mühe ziehen kann, ja, daß sie leicht gedeiht und dankbar reiche Ernte spendet, wenn ihr nur ein kleines sonniges Fleckchen guter Erde zur Verfügung steht. Diese heimischen Tomaten sind den auswärtigen völlig gleichwertig. Es ist deshalb eine selbstverständliche Pflicht, sie bevorzugen, um dadurch den heimischen Tomatenbau zu unterstützen, und die Nachfrage zu steigern. Der Nährwert der Tomate beruht in erster Linie auf ihrem sehr hohen Gehalt an Vitaminen und Mineralstoffen, während ihr Gehalt an Eiweiß und anderen organischen Nährstoffen wie bei den meisten Früchten gering ist. Das zeigt schon der hohe Wassergehalt an, der 93 v. H. der ganzen Frucht beträgt. Von den verbleibenden 7 v. H. entfallen 0,6 v. H. auf Salze verschiedener Art, die für die richtige Ernährung sehr wichtig sind und die in solchen Mengenverhältnissen vorkommen, daß ein erheblicher Ueberschuß an basischen Mineralstoffen entsteht, die für den Aufbau des Körpers und die Erhaltung der richtigen Beschaffenheit und Reaktion der Körperzellen, in denen die Lebensvorgänge ablaufen, äußerst wichtig sind.

Von besonderer Bedeutung für die Ernährung ist der hohe Vitamin Gehalt der Tomate. Sie enthält die Vitamine A und B in demselben Ausmaß wie die grünen Blattgemüse, die bezüglich des Vitamins A den höchsten Gehalt an allen pflanzlichen Nahrungsmitteln aufweisen. Von Bedeutung ist, daß auch bei Verwendung von Tomaten zu Kochgerichten diese beiden Vitamine nicht merklich zerstört werden. Zumeist wird die Tomate roh gegessen. Dabei kommt sie als eine der reichsten Quellen des vor Stenose schützenden Vitamins C zur vollen Geltung. Sie steht im Gehalt an diesem wichtigen Vitamin den Apfelsinen und Zitronen nicht nach! Selbst beim Kochen und Konfektieren bleibt dieses sehr empfindliche Vitamin in der Tomate noch in verhältnismäßig großer Menge erhalten. Hierbei spielt wahrhaftig der Gehalt der Tomate an Fruchtsäuren, die schützend wirken, eine Rolle. So kommt es, daß auch Tomatenkonserve gute Vitaminquellen darstellen. Der Wert der Tomate für die Ernährung beruht weiter aber auch auf ihren hervorragenden geschmacklichen Eigenschaften. Roh, oder zubereitet als Salat, Zusatz zu Koch-, Schmorgerichten und Tunken erhöht sie die Schmackhaftigkeit. Sie ist in jeder Weise geeignet, einfache Gerichte zu verbessern, einmal geschmacklich, dann aber durch ihren Gehalt an Mineralstoffen und Vitaminen auch in ihrem Nährwert. Die weitestgehende Verwendung der Tomate ist somit ernährungsphysiologisch dringend zu empfehlen und trägt zur Verbesserung der Volksernährung bei.

18. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Vore von Uningen sah am nächsten Tage im Lesezimmer. Herr Professor Ulren aus Hamburg neben ihr. Drüben saß eben der Kammerdiener Herrn von Vayburg herein.

„Der Herr ist blind? Was ist er eigentlich? Lieber Professor, wissen Sie Näheres über ihn?“ fragte sie plötzlich.

Der etwas kurzschichtige Herr nahm den altmodischen Klemmer ab, putzte ihn umständlich, setzte ihn vorn auf die Nase und meinte dann:

„Hm! Das ist Herr von Vayburg. Steinreicher schlesischer Rittersgutsbesitzer. Besitzt in Oesterreich noch Gruben. Hm! Hat aber eigentlich nichts von seinem Reichtum. Dabel ist's ein fester Mann. Hm!“

„Danke, Professorschen!“

In Vore von Uningen reiste ein Plan.

Fast hätte sie aufgelacht.

Plan?

Erst mußte sie doch wissen —

„Lieber Professor, ist der Mann eigentlich verheiratet? Er interessiert mich.“

„Verheiratet? Nein! Schlesier sagte, er wäre ledig. Hat den Kammerdiener bei sich und eine Vorleserin!“

„So!“

Auf dieses „So!“ folgte nichts weiter.

Professor Ulren langweilte sich, deswegen rauchte er eine seiner fürchterlichen Zigarren.

Vore, die sonst solche Unarten rügte, bemerkte sie jetzt nicht einmal.

Fieberhaft arbeiteten ihre Gedanken.

Die Rettung war da!

Eine Rettung, die ihr alle Wünsche erfüllte!

Der blinde Mann dort drüben mußte ihr Gatte werden. Dann war sie reich und brauchte nicht mehr zu rechnen, brauchte sich nichts zu versagen.

„Professorschen!“

„Gnädige Frau!“

„Wischen Sie sich, bitte, an Herrn von Vayburg heran. Ich will durch Sie möglichst noch heute mit ihm bekannt werden. Erzählen Sie ihm, wie nett ich sei — ja?“

Der alte Herr riß seine Augen weit auf.

„Gnädige Frau!“

„Herrgott noch mal, loben sollen Sie mich bis über den grünen Aker. Von mir schwärmen sollen Sie — verstehen Sie denn das nicht?“

Die schief brennende, stinkig schwelende Zigarre wurde vorsichtig in eine der Schalen gelegt.

Professor Ulren meinte, daß er sich zum Liebespostillon zwar wenig eigne, immerhin werde er sein Glück versuchen.

Da ging er auch schon quer durch das Zimmer, geradewegs auf Herrn von Vayburg zu.

Der hatte in Ruhe diese Sache beobachtet. Er hätte nicht so schnell erwartet, mit der schönen Witwe bekannt zu werden. Sie schien jedoch Temperament zu haben. Also konnte er ja nun seine Rolle spielen, aber nicht so, wie sie sie ihm zuteilen wollte.

Professor Ulren machte seine Sache ganz gut. Er staunte über sich selber und nannte sich einen windigen Gefellen, der mit grauem Haar auf seine alten Tage noch ein Intrigant wurde.

So kam es, daß so ganz zufällig die Bekanntschaft mit Vore von Uningen erfolgte.

Von nun an waren Frau von Uningen und Herr von Vayburg unzertrennlich.

Man lächelte.

Man gönnte eines Teils der schönen Witwe den reichen Mann nicht. Selbstverständlich würde sie sich ihn einfangen.

Es war aber auch rein zum Totärgern.

Frau Ida Kammerer, die schon den ganzen Sommer mit den zwei Töchtern reiste, um einen Mann für jede zu suchen, stellte das fest.

Wer eben Glück hatte!

Gerade jetzt, wo die schöne, lustige Witwe hier ankam, mußte die Vorleserin erkranken. Nun suchte Herr von Vayburg eben Gesellschaft, und das hatte sich Frau von Uningen sofort zunutze gemacht.

Kunststück!

Aber wenn man Gänse zu Töchtern hatte, konnte man nichts Besseres verlangen. Andere Frauen waren eben raffinierter, und das gehörte nun einmal heutzutage mit dazu, sonst bekam man im ganzen Leben keinen Mann!

In dieser Tonart erhielten die Töchter ihre Standpauke von der erbosten Mama, und sie weinten bitterlich. Dadurch wurden sie nicht schöner, und Mama Kammerer beschloß, endgültig abzureisen, denn das konnte sie nicht noch mit ansehen, wie die Uningen den reichen Mann wirklich einfiel.

Vore von Uningen aber war sehr glücklich. Alles schien nach Wunsch zu gehen. Sie ging jetzt mit Vayburg spazieren und ließ den alten Kammerdiener schroff zurück, der ihnen folgen wollte.

Sie sprachen von allem möglichen. Geschickt brachte Vore das Gespräch auch auf seine Einsamkeit.

Vayburg meinte, daß er eigentlich bis vor kurzem noch jede Heirat von sich gewiesen, nun sei er aber doch zu der Erkenntnis gekommen, daß es besser sei, nicht einsam zu bleiben.

Frau von Uningen frohlockte innerlich.

Deutlicher konnte er seine Absicht nicht kundtun.

Einmal erzählte er ihr, daß er eifriger Sammler alter Kunstwerke sei. Etwas müsse der Mensch ja schließlich haben.

Sein Freund Oldenberg erläuterte ihm genau jedes neu gefundene Stück, und die früher gekauften habe er ja selbst noch genau in der Erinnerung.

„Ich liebe vor allem Schmuck. Eine vollständige Sammlung besitze ich davon. Es fehlt mir nur noch ein türkisches Diadem, ein indisches Armband und ein Rosenkranz. Letzteren werde ich in Kürze ja bekommen. Ein in Deutschland lebender alter Russe will ihn mir verkaufen. Die anderen beiden Stücke will mir mein Freund auf seiner Reise besorgen. Na, es wird natürlich ein teurer Spaß werden. Hunderttausend je Stück werde ich wohl bezahlen müssen. Eigentlich Unsinn, aber eine Passion hat eben jeder Mensch. Was soll man denn auch sonst mit seinem Geld anfangen? Meinen Gnädigste nicht auch?“

Er lachte in sich hinein.

Wie ein echter Proch hatte er jetzt gesprochen! Und ihm hatte Prochen immer fern gelegen. Aber jetzt, jetzt gehörte es mit zu der Rolle.

Frau von Uningen war zusammengekauert.

Die Worte „indisches Armband“ bohrten sich ihr ins Hirn.

Ein Detektiv?

Wollte man sie täuschen?

Wah! Was ihr da nicht für alberne Gedanken kamen! Wo sollten denn die beiden Mädel das Geld für einen ständigen Beobachter hernehmen? Zum Vachen war es. Zum Vachen, daß ihr ein solcher Gedanke auch nur fünf Minuten lang kommen konnte.

Hunderttausend Mark!

Wenn sie Herrn von Vayburg das indische Armband verkaufte? Wenn sie der Verwandtschaft ein Schnippchen schlug?

Wie eitelhaft Schwager Hellenberg überhaupt in seinem letzten Willen geschrieben hatte!

Als ob es ein Verbrechen wäre, wenn man mal Schulden machte. Die Deutschen hatten eben keine Ahnung, wie teuer das Berliner Pflaster war. Dabel war es bloß Berlin!

Und sie wäre so gern nach Paris gegangen!

Aber das ging nicht.

Bisher ging es nicht.

Das Armband!

Es war angeblich gestohlen!

Schon oft hatte sie in letzter Zeit erwogen, es zu verkaufen. Aber dann war doch die Angst vor der Entdeckung gekommen. Die Angst, daß man erfährt, daß Vore von Uningen mit voller Absicht einen völlig schuldlosen Menschen verdrängt hatte!

Die Verwandtschaft!

Das Armband war laut Familienbestimmung nicht veräußerlich. Da es aber gestohlen war, würde ja nie jemand wissen, daß sie es jetzt Herrn von Vayburg verkaufte.

Mit einem Schlage würde sie all der widerwärtigen Sorgen enthoben sein — und — vielleicht kam sie sogar noch zu dem anderen Ziele, dann gehörte ihr der Schmuck ja doch wieder.

Da kam aber das Mißtrauen wieder in all die Erwägungen hinein.

Wenn Herr von Vayburg —? Wenn —! Unsinn natürlich. Aber es war doch wiederum auch von ihr aus berechtigt, dieses Mißtrauen. Wenn dieser Herr nun gar nicht von Vayburg hieß? Es war ja so leicht, sich für einige Wochen einen anderen Namen zuzulegen. Vorsichtig wollte sie immerhin sein.

So sagte sie jetzt:

„Hoffentlich hat Ihr Freund Glück, Herr von Vayburg. Denn es wird doch jedenfalls etwas Besonderes sein, was Sie Ihrer Sammlung einberleiben möchten. Nun, in Indien gibt es ja hervorragende schöne Stücke.“

Es klang oberflächlich, leicht, lieblich.

Vayburg dachte:

„Ellnor hat den Schmuck nicht. Wenn ihn aber doch irgendwer gestohlen hätte? Dann wäre mein ganzes Vorhaben umsonst. Dann wären die vielen Stunden, die ich mich dieser Frau widme, umsonst gewesen.“

Vore von Uningen aber beauftragte eine Auskunftsel, über Herrn von Vayburg Erkundigungen einzuziehen.

Jetzt nun hielt sie diese Auskunft in den Händen.

„Ernst von Vayburg, achtunddreißig Jahre alt, im Kriege auf beiden Augen erblindet, Erbherr auf Vayburg, großes Vermögen, befindet sich zur Zeit auf Reisen. Wahrscheinlich Meran, Bozen, Gardasee! In seiner Begleitung befinden sich eine Vorleserin und sein Kammerdiener.“

Vore von Uningen atmete hoch auf.

Alles stimmte.

Sie konnte den Schmuck an diesen Mann verkaufen, und kein Mensch würde es je erfahren.

Und das — andere — noch Wichtigere, das würde auch nicht mehr lange auf sich warten lassen, denn die anderen Gäste machten bereits lebenswürdige Anspielungen, von denen sie allerdings zum Teil bezweifelte, ob sie auch lebenswürdig gemeint waren.

An einem Abend war es, als man im Teezimmer des Hotels beisammen saß. Professor Ulren gab das Rarität ab und saß getreulich neben Frau von Uningen und Herrn von Vayburg.

Vore von Uningen beugte sich zu Vayburg herüber:

„Ist es nicht komisch? Immerfort habe ich an Ihre Sammlung denken müssen. Und da ist mir eingefallen, daß eine entfernte alte Verwandte von mir ein indisches Armband besitzt. Alles Familienerbstück. Es ist da mal ein unruhiger Geist in der Familie gewesen, ein Forscher. Der hat sich sein halbes Leben lang in Indien herumgetrieben. Von dem stammt der Schmuck. Es trägt ihn niemand. Ich habe meine Verwandte verständigt, und sie hat mir den Schmuck geschickt.“

Ernst von Vayburg lehnte sich zurück.

Also doch!

Diese Frau allein war die Schuldige! Denn das Armband befand sich noch heute in ihrem Besitz.

„Gnädige Frau, womit verdiene ich so viel Güte? Wann werden Sie mir den Schmuck ausbändigen können? Ich vertraue Ihnen vollständig, darum will ich das Armband auch nicht erst von einem Fachmann schätzen lassen. Mein Freund wird das tun. Ich reise ja schon bald nach Hause.“

„Morgen früh werden wir den kleinen Kaufvertrag machen. Ich möchte Ihnen jedoch nicht verhehlen, daß meine Verwandte wohl hauptsächlich durch die hohe Summe betrogen wurde, das Armband herzugeben.“

Vayburg lächelte, dann meinte er lebenswürdig:

„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, das kann man der alten Dame durchaus nicht verdenken. Wenn man sich schon von solch einem alten Andenken trennt, dann ist diese Summe wohl das mindeste, was man beanspruchen kann.“

Am anderen Morgen hielt Vayburg das Armband in den Händen. Das wundervolle, indische, uralte Armband! Fast bedauernd blickte er darauf nieder, aber es stand schon fest für ihn, daß er es der Familie Hellenbach ausbändigen würde, sofern er sein Geld zurückerhielt.

„Gnädige Frau, ich bin nicht blind.“

Vayburg nahm die Brille ab.

Seine scharfen, hellen Augen bohrten sich in das erblassende Gesicht der Frau.

„Gnädige Frau, Sie werden es mir jetzt schriftlich geben, daß Fräulein Ellnor Hardegg das Armband nicht gestohlen hat, sondern daß es von Ihnen nach kurzer Zeit wieder zwischen Ihren Sachen gefunden wurde und daß sie nur aus bestimmten Gründen die Rechtfertigung des jungen Mädchens unterließen. Ich brauche dieses Schriftstück, weil ich den Freiherrn von Hellenbach bitten muß, in aller Öffentlichkeit zu erklären, daß Fräulein Ellnor Hardegg unschuldig war, weil ich ihn bitten muß, die Ehre meiner jungen Braut wieder herzustellen. Da Freiherr von Hellenbach zur Zeit das Oberhaupt der Familie ist, werde ich mich also an ihn wenden. Ihm gebe ich auch das indische Armband zurück.“

Vore von Uningen's Äuße waren in Grauen und Angst wie erstarrt. Dann stieß sie hervor:

„Ihre Braut ist sie? Dann wäre alles nur ein abgekartetes Spiel gewesen?“

„Gnädige Frau, dem unschuldig Verdächtigten muß jedes Mittel recht sein, seine Unschuld zu beweisen. Auf diesen Gedanken bin ich selbst gekommen. Ich habe nicht eine Minute lang an die Schuld meiner Braut geglaubt. Nun aber macht es mich doch sehr glücklich, daß ich recht hatte mit meinem Verdacht, der sich sofort auf Sie richtete, nachdem Ellnor mir alles erzählt hatte. Darf ich also jetzt um Ihr Geständnis bitten?“

Sie schrieb, was er verlangte.

Dann erhob sie sich. Ein müder Blick traf ihn.

„Sie also wieder! Immer die schöne kleine Ellnor Hardegg, die Siegerin über mich ist. Leben Sie wohl!“

Mühsam brachte sie diese Worte noch über die Lippen; nur schwer bewahrte sie Haltung.

Doben aber lag sie dann stundenlang und wütete gegen das Schicksal, das sein Mißgeschick mit ihr und ihren sehnsüchtigen Wünschen hatte.

Jetzt mußte sie wohl immer in der Ferne leben, jetzt konnte sie nicht mehr zu den Verwandten zurück. Sie würden sie verachten. Das wußte sie.

„Es ist nichts so fein gesponnen...“

Es war, als führten Spitzgestalten einen wilden Tanz um sie auf. Und mitten aus all dem Wirrwarr leuchtete ein schönes reines Gesicht mit großen, dunkelblauen Augen.

„Oh, du! Immer du! Wie ich dich hasse!“ stöhnte Vore von Uningen. Und sie wußte doch, daß sie Ellnor nie mehr etwas anhaben konnte. Die war geschützt in den Armen dieses Mannes. An die rechten Haß und Mißgunst nicht mehr heran.

„Ernst! Ich danke dir! Nun ist der letzte Schatten von unserem Glück genommen.“

Ellnor schmiegte den dunklen Kopf an die Brust des Geliebten.

Er küßte sie.

„Jetzt bringe ich dich heim zu deiner Schwester, und schon in wenigen Wochen ist unsere Hochzeit. Ich gelte ja mit jeder Minute! Ich will endlich mein Glück für immer haben.“

Eng umschlungen standen sie am Abend auf dem Balkon und sahen nach den beiden Riesen hinaus: Königs- spitze und Drücker.

Hellauf glänzten die Häupter der beiden Giganten.

Ruß! strich es herüber.

Das junge Mädchen schauerte leicht zusammen.

„Komm ins Zimmer, Koro! Wie leichtsinnig von mir; du kannst dich erkälten“, sagte der Mann leise und zärtlich. Da lächelte sie.

Ein süßes, berückendes Lächeln.

„Nein! Ich erschauerte nur vor meinem Glück, meinem großen, großen Glück“, sagte Ellnor.

Sie küßten sich.

„Komm, wir wollen heim! Schloß Vayburg wartet. Es hat lange genug auf die junge Herrin warten müssen.“

„Nun ist das indische Armband doch noch mein Glück geworden, denn ohne diesen Verdacht wäre ich doch nie nach Vayburg gekommen.“

„Es mußte alles so sein. Und ich bin dem Schicksal so unendlich dankbar, weil es dich mir zuführte.“

„Wenn ich dich enttäusche?“ fragte sie ängstlich.

„Mit einem heißen Aufschrei er ihr den Mund.“

„Ich nehme mir meine Sonne aus den Bergen mit heim“, sagte er, und durch seine Stimme schwang das Glück.

E n d e .